

Zur Hölle mit ihm

Die Innsbrucker Festwochen zeigen die erste Don-Juan-Vertonung der Operngeschichte

Ein Schrei ist es meist, nach dem schockiert ausgestoßenen „Che inferno, che terror“. Dass sich die Hölle tatsächlich öffnet, hätte der Womanizer wohl nicht gedacht. Doch hier: ein Lamento, eine innigliche Melodie und eine Einsicht – wenn dies die Strafe für alle Untaten sein soll, dann ist es halt so. Am Ende noch eine Begegnung mit Unterwelt-Fährmann Caronte, der den Übeltäter in Innsbruck kurzerhand als Müll im Einkaufs-



Aus Innsbruck berichtet Markus Thiel

wagen entsorgt. Aber wir sind ja auch nicht bei Mozarts Mega-Oper, sondern bei Alessandro Melani.

Dem Italiener, geboren 1639 in Pistoia, gestorben 1703 in Rom und zwischenzeitlich sogar Papst-Günstling, gebührt der Ruhm, die erste Don-Juan-Oper komponiert zu haben. Bei „L'empio punito“ (Der bestrafte Bösewicht) spielt zwar alles in Mazedonien und nicht in Sevilla, das Personal ist allerdings wohl bekannt. Don Giovanni hört auf den Namen Acrimante, ist noch eine Spur skrupelloser. Diener Leporello wird Bibi genannt, die verlassene Gattin des Titelhelden heißt nicht Donna Elvira, sondern Atamira. Es gibt überdies einen König, eine anders



Alle sind sie abhängig von höheren Mächten, das behauptet Regisseurin Silvia Paoli in ihrer munteren Inszenierung von Alessandro Melanis „L'empio punito“.

FOTO: BIRGIT GÜFLER

gelagerte Paar-Struktur, einen Beinahe-Tod Acrimantes (was sich als Verabreichung eines Schlafmittels entpuppt) und natürlich eine Statue, die er fatalerweise zum Essen einlädt.

Die Innsbrucker Tage der Alten Musik setzen damit ihren aufregenden Weg fort. Wie kürzlich im Falle von Paërs „Leonora“ statt Beethovens „Fidelio“ (wir berichteten) gibt's nun ein weiteres Werk, das von einem großen Bruder

verdrängt wurde und dem Rettung widerfährt. Was das alles mit der Stadt unter der Nordkette zu tun hat? Komponist Alessandro Melani hatte einen prominenten Bruder, der war am Innsbrucker Hof engagiert und so einflussreich, dass er sich zusätzlich als Spion verdingte.

Das ist also mehr als das simple Ansetzen einer Festival-Premiere. Man nimmt einiges mit an Musik- und

Gesellschaftsgeschichte aus dieser Aufführung, für die der Nachwuchs verantwortlich ist. Traditionell werden für die Produktion der „Barockoper Jung“ Preisträger des vorjährigen Cesti-Wettbewerbs engagiert. Und: Es gibt im akustisch hervorragenden Haus der Musik sogar eine Inszenierung. Regisseurin Silvia Paoli lässt alles vor, hinter und über drei betonartigen Wänden (Bühne: Andrea Belli) spielen. „L'empio punito“ wird bei ihr zur munteren Studie über Determination, über die Abhängigkeit von höheren Mächten. Immer wieder wuseln Amoretten durchs Bild, die Alessandro Melanis Figuren an Marionettenseilen führen. An Mazedonien denkt keiner, Dirndl, Lederhose und barockes Wams (Kostüme: Valeria Donata Bettella) bieten eine Melange aus Tirol und Andalusien. Dass diese Oper zur Schablonenhaftigkeit neigt,

wird verstärkt. Die Personen wirken wie der Commedia dell'arte entlaufen, alles ist eine Spur zu aufgekrazt, zu humorig – als ob „L'empio punito“ nicht Seelen- und Nachdenkräume eröffnete.

In Melanis Oper, ein Barockstück à la Cesti oder Cavalli, gleiten Arien, Ariosi und Rezitative ineinander. Die Nummern-Taktung (und damit das Stück-Tempo) ist hoch, wohl auch bedingt durch die Innsbrucker Kürzungen. Das Barockorchester Jung unter Mariangiola Martello am Cembalo hat hörbar Spaß an den Rhythmen, vor allem an den Farbwirkungen. Melani schafft es, mit wenigen Instrumentalzutaten ein reiches, variables Klangbild zu zaubern. Das vokale Niveau ist ortsüblich hoch. Drei Solisten seien hervorgehoben: Mezzosopranistin Anna Hybner in der Kastratenrolle des Acrimante gestaltet flexibel, raumgreifend und mit virilen Beimischungen. Sopranistin Theodora Raftis (Atamira) kann Feinzeichnung im Lyrischen mit herbem Tragödierton verbinden. Joel Williams als männliche Amme Delfa verfügt über eine leicht ansprechende, kernige Stimme – diesem Tenor würde man gern bei Mozart begegnen. Womit sich der Don-Giovanni-Kreis geschlossen hätte.

wird verstärkt. Die Personen wirken wie der Commedia dell'arte entlaufen, alles ist eine Spur zu aufgekrazt, zu humorig – als ob „L'empio punito“ nicht Seelen- und Nachdenkräume eröffnete.

In Melanis Oper, ein Barockstück à la Cesti oder Cavalli, gleiten Arien, Ariosi und Rezitative ineinander. Die Nummern-Taktung (und damit das Stück-Tempo) ist hoch, wohl auch bedingt durch die Innsbrucker Kürzungen. Das Barockorchester Jung unter Mariangiola Martello am Cembalo hat hörbar Spaß an den Rhythmen, vor allem an den Farbwirkungen. Melani schafft es, mit wenigen Instrumentalzutaten ein reiches, variables Klangbild zu zaubern. Das vokale Niveau ist ortsüblich hoch. Drei Solisten seien hervorgehoben: Mezzosopranistin Anna Hybner in der Kastratenrolle des Acrimante gestaltet flexibel, raumgreifend und mit virilen Beimischungen. Sopranistin Theodora Raftis (Atamira) kann Feinzeichnung im Lyrischen mit herbem Tragödierton verbinden. Joel Williams als männliche Amme Delfa verfügt über eine leicht ansprechende, kernige Stimme – diesem Tenor würde man gern bei Mozart begegnen. Womit sich der Don-Giovanni-Kreis geschlossen hätte.

Informationen: weitere Aufführung heute; die Festwochen dauern bis 30. August; Kartenverkauf und Programm unter www.altmusik.at.



Plácido Domingo tritt wieder auf

Nach Vorwürfen mehrerer Frauen wegen sexueller Belästigung und einer überstandenen Corona-Infektion hat Opernstar Plácido Domingo sein Bühnencomeback gegeben (Foto: Riccardo De Luca/AP/dpa). Der 79-Jährige trat vor dem Palast von Caserta unweit von Neapel in Süditalien mit Arien aus verschiedenen Opern unter anderem von Giuseppe Verdi und Giacomo Puccini auf. „In meinem ganzen Leben habe ich nie so viel Zeit ohne Singen verbracht“, sagte Domingo in einem am Sonntag veröffentlichten Interview der spanischen Zeitung „El Mundo“ zur gut halbjährigen Pause. Das Comeback in Italien sei für ihn deshalb „sehr bewegend“. In „El Mundo“ betonte Domingo erneut, seine öffentliche Entschuldigung im Februar an die mutmaßlichen Opfer sei fälschlicherweise als Schuldeingeständnis interpretiert worden. Im Zuge der MeToo-Bewegung hatten Frauen Domingo Übergriffe vorgeworfen. Eine von der Oper in Los Angeles beauftragte Untersuchung kam im März zu dem Ergebnis, dass bestimmte Vorwürfe des „unangemessenen Verhaltens“ glaubwürdig seien. Domingos nächste Auftritte: am 28. und 29. August in Verona und am 9. September in der Wiener Staatsoper. Danach gibt er am 26. September ein Konzert in Köln.

Am Schlagzeug

Trauer um Heavy-Metaler Frankie Banali

Der unter Heavy-Metal-Fans als legendär geltende US-amerikanische Schlagzeuger Frankie Banali ist tot. Er starb am Donnerstag in Los Angeles im Alter von 68 Jahren an Bauchspeicheldrüsenkrebs, wie der „Rolling Stone“ berichtete. Das Mitglied der Band Quiet Riot habe 16 Monate „tapfer und mutig“ gegen die Krankheit gekämpft und, so lange es ging, live vor Publikum gespielt, schrieb Banalis Frau Regina.

Banali wurde 1951 in dem New Yorker Stadtteil Queens geboren und hat eine lange Karriere als Musiker hinter sich. Er trat seit 1982 mit Quiet Riot auf und wurde vor allem durch sein schwungvolles Spiel in den Hits „Cum on Feel the Noize“ und „Metal Health“ bekannt. Später nahm er auch Alben mit anderen bekannten Gruppen auf, zum Beispiel mit der US-amerikanischen Heavy-Metal-Band W.A.S.P. dpa

Es geht schlichtweg um alles

Günther Groissböcks zweiter Versuch mit einem Wagner-Freiluftkonzert in Waidhofen

VON URSULA MAGNES

Schon am Weg zum Alpenstadion in Waidhofen an der Ybbs fragten nicht wenige Passanten, was denn da heute los sei, dass sich so viele Menschen Richtung Sportstätte aufmachen. Es war was los! Gewaltig! Rund 1200 Gäste nahmen auf dem perfekt gepflegten Rasen Platz. Jeder Besucher, jede Besucherin auf genau einem Quadratmeter, wie es die Markierungen rund um den Stuhl anzeigten. Die Mitarbeiter des städtischen Bauhofs leisteten Maßarbeit. Auf der Tribüne, die als Bühne fungierte, saßen die Musikerinnen und Musiker der Trachtenmusikkapelle Windhag mit Dirigent Thomas Maderthaler. Ein hochmotivierter Klangkörper, der im regionalen Raum als Karriereschmiede gilt. Laien und Profis spielten einfach großartig. Gekommen waren alle wegen Günther Groissböck, dem Klassik-Superstar aus der Mostviertler Statutarstadt in Niederösterreich.

Waidhofen ist immer für eine kulturelle Überraschung gut. Ein reines Wagner-Programm unter dem Motto „Wahn! Wahn! Überall Wahn!“ nach dem gleichnamigen Monolog des Hans Sachs aus „Die Meistersinger von Nürnberg“ war nun wirklich eine Sensation – die vom Publikum aus nah und fern mit Begeisterung und spürbarer Dankbarkeit angenommen wurde; ein erster Versuch war wegen des Wetters gescheitert.

Veranstalter Thomas Bieber hatte die Idee: Wenn schon Groissböck der Wotan samt Rollen-Debüt im Bayreuther „Ring“ abgesagt wurde, warum nicht Wagner in seiner Heimatstadt? Zeit, Platz und Wille waren vorhanden.



Nach der Begrüßung auf dem Fußballfeld bezauberte die Trachtenmusikkapelle Windhag.

Die ausgezeichnete disponierte Trachtenmusikkapelle Windhag behielt sich mit verschiedenen, wohl dosierten Arrangements, unter anderem vom Komponisten Alexander Wagendristel. Das Verblüffende: Die Streicher durften, allen voran die Hörner und Trompeten. Schon der Beginn mit dem Vorspiel zum dritten Akt des „Lohengrin“ drückte ob seiner Intensität vielen Besucherinnen Tränen in die Augen. Diese Wucht der Musik unter freiem Himmel in wunderschöner Abendstimmung erleben zu dürfen, war mit Abstand gelebte Gemeinschaft.

Und auch Groissböck setzte zum Gebet des Königs Heinrich an, als wolle er der ganzen Welt zeigen: Es geht schlichtweg um alles. Um unbeschriebenes Land, unsere selbstverständliche, unsere Kultur und um menschliche Seelennahrung. Auf „Elsas Zug zum Münster“ folgte Heinrichs Dank, ehe die beiden großen Monologe des Hans Sachs einmal mehr



Günther Groissböck, Klassik-Superstar aus Waidhofen an der Ybbs.

FOTOS: HORST MARKA

zeigten, welche Dimensionen der Sänger in Sachen Wagner zu eröffnen vermag. Den Flieder-Monolog legte er geradezu keck an. Diesen in frischer Abendluft zu hören, wurde zum besonderen Erlebnis. Im Wahn-Monolog zeigte der Bass Wagner-Belcanto, so wenig schraubte er seine Stimme in die Höhe – ein Sachs, der elegant und tiefgründig über seine Lebensumstände sinniert. Zu einem weiteren Höhepunkt des Abends gerieten Wotans Einzugs nach Walhall aus dem

„Rheingold“ sowie des Göttervaters Abschied und der Feuerzauber aus der „Walküre“.

Die Stimme von Günther Groissböck wirkte wie eingebettet in den feinnervigen Bläusersound der Trachtenkapelle. Die stand dem Solisten in nichts nach. Einen ganzen Abend lang hatte man den Genuss und die Freude, sich von Wagner energetisch aufladen zu lassen. Seine musikalische Pranke als Moralist im „Lohengrin“, seine launige Hinterfragung der Tradition in den „Meistersingern“ und die Sicht Wotans auf sein Tun: Eingegangene Verträge, so wird vorgeführt, wiegen offenkundig mehr als die Liebe des Göttervaters zur Tochter Brünnhilde. Der schwierige Abschied vom geliebten Kind: knisternd die Stimmung im Publikum, das den „Rheingold“-Schluss als Zugabe einforderte. Und die Walküren? Sie hatten nicht einen Funken Heimweh nach Bayreuth. Ein musikalisches Eiferschießen Wagners von der Tribüne ins Publikum.

Bayerns Förderpreise für Musik und Tanz

In der Sparte „Musik und Tanz“ geht der bayerische Kunstförderpreis an die in München wirkende Dirigentin Johanna Soller und die Tänzerin Sofie Vervaecke des Stadttheaters Nürnberg. Zudem erhalten die Auszeichnung der Musiker Aris Alexander Blettenberg und das Münchner Paranormal String Quartet. Die Preise sind mit 6000 Euro dotiert, für Ensembles mit 10 000 Euro. Angesichts der Pandemie solle das Können begabter Nachwuchskräfte durch die Auszeichnung noch sichtbarer werden und sie bestärken, ihren Weg auch unter den „aktuell erschwerten Bedingungen“ konsequent weiterzugehen“, hieß es.

Angeblicher van Gogh bei Auktion

Das Hamburger Auktionshaus Dechow will ein angeblich von Vincent van Gogh (1853-1890) stammendes Gemälde versteigern. Das Öbild mit dem Titel „Die Mühle von Wijk“ soll heute Vormittag potenziellen Käufern vorgestellt werden. Ob das Gemälde tatsächlich von dem niederländischen Maler stammt, ist nicht ganz sicher, wie das Auktionshaus auf seiner Website erklärt. Das Amsterdamer Van-Gogh-Museum, dessen Urteil großes Gewicht zukommt, teilte auf dpa-Anfrage mit: „Das Museum hat dieses Gemälde untersucht und denkt nicht, dass das Werk von Vincent van Gogh gemacht wurde.“ Der Eigentümer des Bildes „kennt die Meinung des Museums“.

Neu in MÜNCHEN 2020

JETZT ERHÄLTlich! Das neue Magazin für nur 9,90 €

100 Gastro-Tipps & Genussreise durchs Westend

Griffit-Kunst Unterwegs mit Loomit

Zefix! Barock-Interview mit Harry G

Reportagen, Berichte und redaktionelle Tipps auf 211 Seiten!

AUSFLUGSTIPPS FÜR EINE REISE NACH MÜNCHEN GESUCHT?

Bestellen Sie unser Magazin NEU IN MÜNCHEN und finden Sie tolle Ausflugstipps, geheime Ecken der Stadt und spannende Infos. Jetzt in unseren Geschäftsstellen, im Zeitschriften- / Buchhandel und unter www.bavariashop.com erhältlich.

Ein Produkt von Münchner Merkur + tz für nur 9,90 Euro (zzgl. Versandkosten)

merkur.de